

geringe Größe des Raumes läßt darauf schließen — mit einem Toten. Unter dem Fundmaterial sind außer einigen schön gearbeiteten Feuersteinpfeilspitzen, einem kleinen Dolch aus gleichem Material und einem Beilrest aus Quarzit vor allem Keramikreste bedeutungsvoll. Einige Stücke konnten zu einem kleinen Tonbecher mit eingeritzter und eingestochener Verzierung in einer Art Stacheldrahtmuster zusammengesetzt und ergänzt werden. Andere ergaben Reste einer kleinen Schale mit geknicktem Wandprofil und Strichverzierung. Ferner ließ sich aus weiteren Scherben der Rest einer bauchigen Flasche mit einem kragenartigen Wulst um den engen Hals rekonstruieren

Nach allem, was wir bisher über die steinzeitlichen Kulturen unseres Landes und der Nachbargebiete wissen, gehört das Steinkistengrab von Schankweiler in den Bereich einer Kulturgruppe, die zwischen dem Marnegebiet und Mitteldeutschland verbreitet ist. Nächste Entsprechungen sind Hügel mit kleinen Steinkistengräbern und „Seelenloch“ in Lothringen. Hier waren die Toten teilweise in Hockerlage beigesetzt, und auch hier fand sich vor den Seelenlochsteinen ein Vorraum.

Bisher ist das Grab auf dem Hartberg die einzige nachgewiesene Bestattung der Steinzeit im Trierer Gebiet. Es ist aber nicht denkbar, daß sie isoliert angelegt war. Zahlreiche Funde von Beilen und Feuersteingeräten besonders im südlichen und östlichen Teil des Hartberges weisen eindeutig auf eine zeitgenössische dichte Besiedlung hin. Nicht zuletzt dürfte dabei auch die nur wenige hundert Meter südöstlich des Grabes gelegene Quellmulde eine große Rolle gespielt haben.

Literatur: R. Schindler, Steinkiste mit Seelenloch und eisenzeitlicher Siedlungsplatz in Schankweiler, Krs. Bitburg. Trierer Zeitschr. 30, 1967, 41 ff.; ders., Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier in: Kurtrierisches Jahrb. 9, 1969, 250 ff.

Siegfried Gollub

Zur Schleuderwaffe im vorrömischen Gallien

David besiegte den von Kopf bis Fuß gepanzerten Philister Goliath mit einem Bachkiesel. Sein gezielter Schuß mit der Schleuder bezeugt exemplarisch die Gefährlichkeit einer Waffe, deren Bedeutung, wie M. Korfmann in seinem jüngst erschienenen Buch über Schleuder und Bogen in Südwestasien beschreibt, die Archäologen entweder überhaupt nicht kennen oder doch beträchtlich unterschätzen.

Zu ihrer Handhabung schreibt Korfmann, der selbst mit der Schleuder zu schießen gelernt hat: 'Schon ein ca. 3 cm breiter und etwas über 1 m langer Riemen kann als wirksame Schleuder verwendet werden, als Geschöß genügt ein Kieselstein, der knapp die Größe eines Eies hat. Das eine Ende des Riemens wird am kleinen Finger befestigt oder zwischen diesem und dem Ringfinger verankert, das andere zwischen Daumen und Zeigefinger gepreßt. In der somit entstandenen Biegung ruht das Geschöß. Aus dem Handgelenk heraus wird die Schleuder in eine schnelle Kreisbewegung gebracht. Nach ca. 3 — 4 meist über

dem Kopf ausgeführten Umdrehungen gibt der Daumen das eine Ende frei. Das beschleunigte Geschoß verläßt tangential die Kreisbahn.“

Die Schleuder wurde zu allen Zeiten und in allen Kulturen im wesentlichen gleichartig gefertigt. Der Riemen bestand aus Leder, Pflanzenfasern oder Haaren; in der Mitte war er meist taschenartig verbreitert, um dem Geschoß hier besseren Halt zu geben. Unsere Abbildung 1 zeigt zwei Schleudern, wie sie afrikanische Stämme noch im 20. Jahrhundert in Kenia und auf Madagaskar benutzt haben; die antike Schleuder dürfte im wesentlichen diesen afrikanischen entsprochen haben.

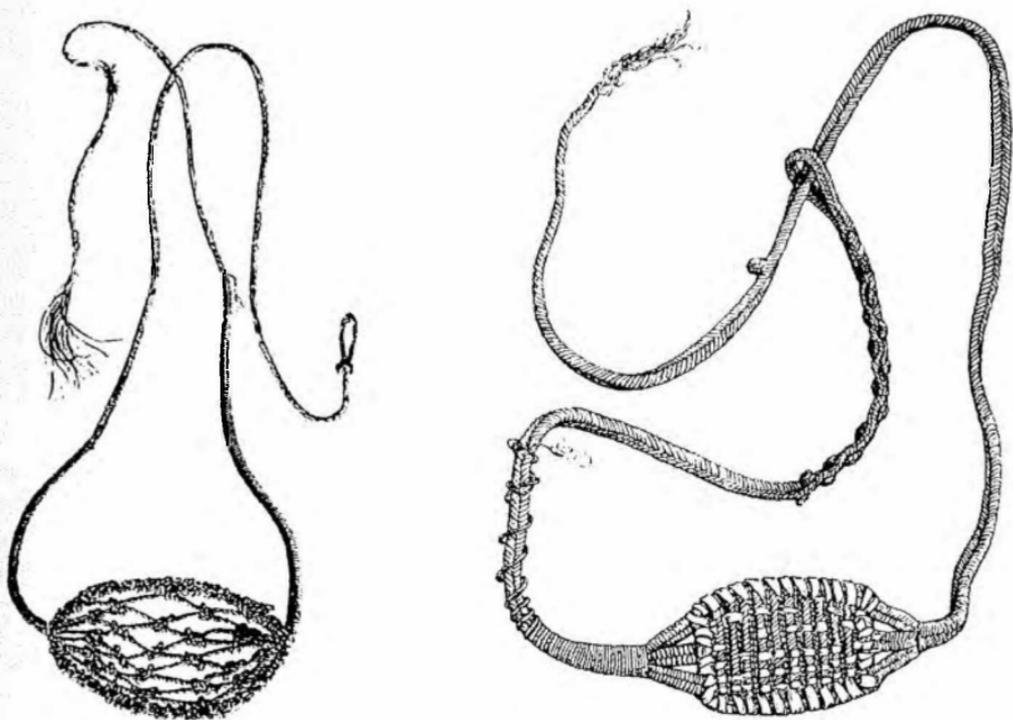


Abb. 1: Zwei Schleudern aus Gewebefasern, links aus Madagaskar, rechts aus Kenia (nach M. Korfmann Taf. 1, 2—3)

Die Schleuderkugeln aus Stein, Ton oder Blei waren rund, bikonisch oder ovoid, meist pflaumen- bis eigroß. Während die Geschosse aus Stein meist ausgelesene Bach- oder Flußkiesel waren, konnte man denen aus Ton oder Blei die ballistisch optimalste Form geben, was die Treffsicherheit beträchtlich steigerte.

Wir müssen ähnlich wie beim Bogenschießen zwischen dem direkten und dem indirekten Schuß unterscheiden. Im direkten Schuß konnte ein gut trainierter Schleuderer auf 50 – 70 m Entfernung ein stockbreites Ziel treffen. Die Schleuderer zielten im Kampf mit Vorliebe auf die ungepanzerten Körperteile wie Gesicht und Gelenke. Die hohe Treffsicherheit ließ die Schleuder auch zur idealen Jagdwaffe auf Vögel werden, wie uns dies ein etruskisches Fresko vom Ende des 6. Jahrhunderts vor Christi Geburt anschaulich schildert (Abb. 2). Der Jäger

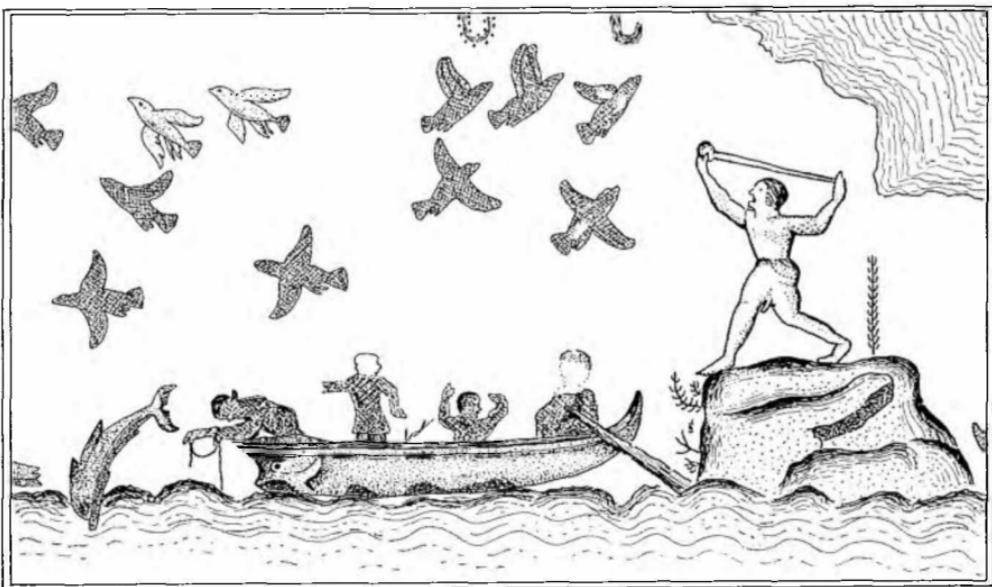


Abb. 2: Tarquinia, Tomba della caccia e pesca. Detail einer Wandmalerei (umgezeichnet nach: Etruscan Culture, Land and People (1962), Fig. 95)



Abb. 3: Mompach, Luxemburg. 44 Schleudergeschosse aus Ton aus einem Grab um 300 v. Chr. (Foto: Staatsmuseum Luxemburg)



Abb. 4: Schleudergeschosse aus Ton und Stein, gefunden in Gräbern (links) und Befestigungsanlagen (rechts) des Trierer Landes. (Foto: Landesmuseum Trier)

visiert gerade sein Ziel an. Im indirekten, einen Bogen beschreibenden Schuß, erreichten die Schleudergeschosse 200 – 500 m, wie wir aus antiken und ethnologischen Beschreibungen erfahren. Hier kam es weniger auf den gezielten Schuß als vielmehr auf einen möglichst dichten Geschoßhagel an. Mit dem indirekten Schuß konnten auch Ziele erreicht werden, die für den Schützen etwa hinter Befestigungsmauern oder Türmen verborgen lagen. Im römischen Heer wurden die Schleuderer hinter den Bogenschützen aufgestellt, da ihre Geschosse weiter reichten; sie eröffneten meist das Gefecht. Besonders gerühmt wird in der Antike die Treffsicherheit der Schleuderer aus Achaia und von den Balearen. Livius schreibt über die Achaier: „Gewöhnt, durch Ringe von mäßigem Umfange aus einer großen Entfernung zu schleudern, verwundeten sie nicht nur die Köpfe der Feinde, sondern welchen Teil des Gesichtes sie sich zum Ziel genommen hatten (Liv. XXXVIII 29). Diodor berichtet über die Treffsicherheit der Balearer: Sie schossen „die auf den Zinnen stehenden Verteidiger durch ihre Würfe herunter . . . Dies bringt aber die ununterbrochene Übung von Kind auf zuwege, denn sie werden schon als Knaben von ihren Müttern immerfort zum Schleudern gezwungen. Es wird nämlich als Ziel ein Stück Brot an einer Stange befestigt, und der sich Übende bekommt nicht eher zu essen, als bis er das Brot getroffen hat und damit von der Mutter die Erlaubnis erhält, es zu essen“ (Diod. V 18).

Die Schleuderwaffe, seit dem 8. Jahrtausend in Vorderasien nachweisbar, ist spätestens seit der Hallstattzeit auch im westlichen Europa bekannt, wie Schleu-

dergeschosse aus Ton in einem späthallstattzeitlichen Grab von Bassenheim, Krs. Koblenz, und aus der hallstattzeitlichen Befestigungsanlage vom Mont Lassois bei Vix in Frankreich beweisen. Größere Bedeutung gewinnt sie in Gallien aber offensichtlich erst im 3. bis 1. Jahrhundert v. Chr. Wir finden nun Schleudergeschosse, bikonisch und immer aus gebranntem Ton, in Gräbern des Trierer Landes, Luxemburgs (Abb. 3 und 4), am Niederrhein und im Maasgebiet, sowie häufig in großen Mengen Geschosse aus Ton und Stein in den befestigten und unbefestigten Siedlungen Galliens und Südenglands (Abb. 4). Besonders beliebt war die Schleuderwaffe offensichtlich im nordöstlichen Teil Galliens. Nur hier treffen wir Kriegergräber mit Schleudergeschossen an, hier ist die Zahl der Siedlungen mit Schleuderkugeln besonders groß. Von der belgisch-keltischen Bevölkerung dieses Gebietes wurde auch nach Wheeler die große stadtähnliche Befestigung von Maiden Castle in Südengland erobert und neu besiedelt; obgleich nur unvollständig ausgegraben, wurden hier über 50 000 Geschosse gefunden, in Depots gelagert in den Häusern oder auch griffbereit nahe den Kampfplattformen für Schleuderer am Tor; hier wurde auch ein im Kampf gegen die Römer gefallener Krieger mit steinernen Schleudergeschossen als Beigaben bestattet.

Die Antiken-Sammlung der Staatlichen Museen zu Berlin-Ost besitzt eine kleine Bronzestatue, die Darstellung eines kämpfenden Barbaren (Abb. 5 u. 6). Angeblich in Rom gefunden, konnte sie 1909 aus dem Kunsthandel erworben werden. Sie wird von R. Kekule von Stradonitz in das 3. vorchristliche Jahrhundert datiert, eine Datierung, die jedoch nicht völlig gesichert ist. Eine spätere Herstellung bis ins 1. vorchristliche Jahrhundert hinein ist nicht auszuschließen. Das Figürchen stand ursprünglich entweder auf einer kleinen Basis oder war als Applique auf einem uns unbekanntem Gegenstand befestigt. Löt- und Abbruchspuren an der linken Hand lassen erkennen, daß hier ursprünglich ein Schild befestigt war. Die Rechte ist hoch erhoben, hier hielt der Krieger eine Waffe, die ebenso wie der Schild nachträglich abgebrochen ist. Der kleine pflaumenförmige Gegenstand, den er mit drei Fingern der linken Hand hält (Abb. 6), zweifellos ein bikonisches Schleudergeschoß, charakterisiert ihn als Schleuderer. Die verlorene Waffe der Rechten kann deshalb nur eine in Bronze nachgebildete Schleuder gewesen sein. Hörnerhelm, der Torques mit dem charakteristischen gedrehten Ringteil und den verdickten Enden, der Schwertgurt sowie die Barttracht beschreiben ihn als keltischen Krieger und Helden.

Obwohl schon in der Erstpublikation richtig als Schleuderkrieger gedeutet, wird er öfter, insbesondere in der englischen Literatur, als Speer werfender Gaesat beschrieben, was mit Sicherheit falsch ist. Die Rekonstruktionszeichnung Abbildung 7 mit keltischem Schild in der Linken und der Schleuder in der Rechten läßt uns den Schwung der Bewegung, die der italische Künstler gleichsam in einer Momentaufnahme einzufangen verstanden hat, erst richtig erleben.

Belegen somit die archäologischen Funde sehr klar die Schleuder als keltische Angriffswaffe, so können wir darüber hinaus C. J. Cäsar als Kronzeugen nennen. Er berichtet in seinen Commentarii zum Gallischen Krieg, daß insbesondere die belgischen Schleuderer bei der Vernichtung der XIV. Legion und fünf weiterer Kohorten durch Ambiorix im Jahre 54 großen Anteil am Sieg hatten - der Legat Cotta wird von einem Schleudergeschoß mitten im Gesicht getrof-



bb. 5—6: Bronzestatuetten eines Schleuderers aus der Antiken-Sammlung, Berlin-Ost.
Höhe 13,5 cm. (Foto: Staatl. Museen zu Berlin)

fen und schwer verwundet -, er berichtet weiter, daß im gleichen Jahr die Nervier im Feuer glühend gemachte Schleuderkugeln aus Ton auf die strohbedeckten Dächer des römischen Winterlagers schossen; das Lager ging in Flammen auf und wurde fast vollständig zerstört (B. G. V, 34, 35, 43).



Abb. 7: Rekonstruktionsversuch der Berliner Bronzestatuette. (Zeichnung: Dietmar Kup)

Wichtigste Literatur:

G. Fougère in: Ch. Daremberg et E. Saglia, Dictionnaire des antiquités grecques et romaines (1896), Bd. 2, Teil 2, 1363–66. (Hier auch alle antiken Quellen zusammengefaßt).

R. Kekule von Stradonitz, Bronzestatuette eines kämpfenden Galliers in den Königlichen Museen. 90. Programm zum Winkelmanns Feste, Berlin 1909.

M. Wheeler, Maiden Castle, Dorset (1943).

T. G. E. Powell, Die Kelten. Alte Kulturen und Völker (1959) Taf. 1. (Hier die Berliner Statuette als Speerwerfer gedeutet).

Romana Contact 7, 1966, 5–30.

Anne Ross, Everyday Life of the Pagan Celts (1970). (Hier die Bronzestatuette ebenfalls als Speerwerfer gedeutet).

A. Haffner, Kriegergräber mit Schleuderkugeln aus Luxemburg und dem Trierer Land. Hémecht 1971, 206–214.

M. Korfmann, Schleuder und Bogen in Südwestasien von den frühesten Belegen bis zum Beginn der historischen Stadtstaaten. Antiquitas, Bd. 13 (1972).

G. J. Verwers, Das Kamps Veld in Haps in Neolithikum, Bronzezeit und Eisenzeit (1972) S. 114–117.

Wichtige Hinweise verdanke ich Prof. W. Dehn, Marburg.

Alfred Haffner